



Tschingis Aitmatow

Liebesgeschichten ★★★★★

a.d. Russischen von Hartmut Herboch & Juri Elperin

Unionsverlag 2018 · 281 S. · 20.00 · 978-3-293-00533-4

Tschingis Aitmatow (1928–2008) war Kirgise, wie die Menschen, von denen er erzählt hat. Er war Viehzüchter, Veterinär, Redakteur, Schriftsteller und Politiker. Gleich seine erste Erzählung, „Dshamilja“, die auch hier im Buch vertreten ist, wurde erfolgreich und blieb sein wohl bekanntestes Buch. Es ist unzäh-

lige Male aufgelegt worden. Zu dem Bekanntheitsgrad hat sicherlich auch Louis Aragon beigetragen, der diese poetische Erzählung ins Französische übersetzt und ein hinreißendes Vorwort dazu geschrieben hat (das hier im Buch nicht veröffentlicht ist). Er bezeichnete „Dshamilja“ als schönste Liebesgeschichte der Welt. Und das sagt er nicht bloß so daher, sondern bedankt sich bei Gott dafür, obwohl er an den nicht glaubt.

Nicht nur „Dshamilja“, sondern auch Aitmatows zahlreiche anderen Erzählungen und Romane, die übrigens auch den DDR-Bürgern jederzeit zur Verfügung gestanden haben, werden nun auch nach seinem Tod immer wieder neu aufgelegt und sind, vor allem wenn man die antiquarischen Ausgaben mitrechnet, in großer Zahl vorhanden. Auch in verschiedenen Übersetzungen. Man kann sich natürlich darüber streiten, ob Aitmatow schon ein Klassiker ist und zur Weltliteratur gehört. Das kommt auf die Definition an. Da er aber von inzwischen zwei untergegangenen Welten schreibt – dem immer noch traditionell geprägten Leben der Kirgisen und dem darin eingebrochenen Sozialismus mit seinem Arbeitsethos, sowie der Kriegs- und Nachkriegszeit – und uns immer noch etwas zu sagen hat und seine Geschichten unter die Haut gehen, ist es auf jeden Fall nicht abwegig, das so zu sehen.

Auch seine sozusagen „indirekte“ Art, eine Geschichte zu erzählen, aufzubauen und wirken zu lassen, ist ein Indiz dafür. Gerade „Dshamilja“ ist ein gutes Beispiel dafür. Diese Liebesgeschichte, die Geschichte einer verbotenen Liebe, die im Jahr 1943 spielt, wird von einem ungefähr 15-jährigen Jungen erzählt. Es ist der kleine Schwager von Dshamilja und eigentlich soll er auf Dshamilja aufpassen, denn sie muss Männerarbeit tun und verläßt mit ihm und Djanibar, der aufgrund einer Verletzung nicht wieder in den Krieg ziehen muss, Getreide, das zu den Soldaten geschickt wird. Diese Liebesgeschichte entsteht vor seinen Augen, aber da



er noch nicht weiß, was Liebe ist, gleichwohl spürt, dass etwas in der Luft liegt, findet er nicht die „richtigen“ Worte, sondern lässt den Leser selbst erahnen, was sich da entwickelt. Insofern findet er eben doch die richtigen Worte.

Das ist keine übliche, keine romantische Liebesgeschichte, aber eine sehr poetische, die auch von der Liebe zur Heimat handelt und von einer großen Wehmut.

Noch trauriger, ja tragisch, ist die Erzählung „Du meine Pappel im roten Kopftuch“, eine Liebesgeschichte, einer Geschichte von harter Arbeit und sozialistischem Arbeitsethos, der in seinem Pathos fast nicht mehr zu ertragen ist. Es ist die Geschichte eines Mannes, der durch eigene Schuld alles verliert und nun noch einmal von vorne anfangen muss. Diese Geschichte, 1961 geschrieben, handelt in der Nachkriegszeit.

Die dritte Geschichte, „Aug in Auge“, spielt nun wieder im Krieg, einem Krieg, den auch die uns so fern und anders lebenden Kirgisen mit ausbaden mussten. Eine Liebesgeschichte kann ich darin nicht sehen. „Held“ – oder Antiheld – ist Ismail, der desertiert ist, aber nicht einfach in sein Ail (kirgisches Dorf) zurückkehren und sein altes Leben wieder aufnehmen kann, sondern er muss sich in einer Höhle versteckt halten und kann nur nachts nach Hause, zu seiner Frau, seinem kleinen Sohn und seiner alten Mutter. Es ist Winter, die Vorräte sind knapp und seine Frau weiß kaum, wie sie ihren Mann satt kriegen kann. Am schlimmsten aber ist für sie, dass sie sich – und damit ihn – nicht verraten darf. Auch das ist „indirekt“ erzählt, was in der Frau vor sich geht, wie die alte und kranke Mutter, die dann auch stirbt, leidet und sich beide aus Liebe oder doch wenigstens aus Pflicht bemühen, den Ismail, der sich offenbar vorher nicht klar gemacht hat, was so eine Desertation bedeutet, wen er da alles mit hineinzieht, nicht zu verurteilen, ihm nicht nur beizustehen, für ihn zu lügen, sondern ihn zu verteidigen. Erst als er so hart und egoistisch wird, der verwitweten Nachbarin, die mit 3 Kindern alleine steht, ihre einzige bald kalbende Kuh zu stehlen, da wächst seine Frau über sich hinaus, steht ihm Aug in Auge gegenüber und übernimmt eine schwere Verantwortung.

Drei verschiedene Erzählungen, die traurig und wehmütig sind, die unter die Haut gehen, einem Stoff zum Nachdenken geben und die – auch wenn sie in so weiter Ferne und nun auch schon lange in der Vergangenheit spielen – uns etwas angehen und nicht vergessen werden sollten.